

Die Vortheile  
welche die Religion  
zur Bildung guter Regenten leistet.

---

Eine Trauerrede,

welche bey der Leichenbestattung

des weiland

Wohlgebornen, Hochachtbaren, Hochgelehrten  
und Hochweisen Herrn,

Herrn

Hieronymus Klugkist,

vortreflichen Rechtsgelehrten,

und der Kaiserlichen freyen Reichsstadt Bremen,

Höchstverdienten Herrn Bürgermeisters,

am 4ten May 1773

gehalten hat,

Clard Wagner.

---

Bremen,

gedruckt bey Friedrich Meier, Eines Hochedlen Hochweisen Raths Buchdrucker.

Das Buch ist...

# Die Fortpflanzung

der Pflanzen

von Johann Baptist von Spallanzani

# Die Fortpflanzung

der Thiere

von...

von Johann Baptist von Spallanzani

aus dem Italienischen

# Die Fortpflanzung

# der Menschen

von Johann Baptist von Spallanzani

aus dem Italienischen

von Johann Baptist von Spallanzani

aus dem Italienischen

von...

# Die Fortpflanzung

Die Fortpflanzung

von Johann Baptist von Spallanzani



Höchste  
und Hochzuehrende  
Trauerversammlung!



Wie groß auch der Einfluß der Religion in die Beförderung des zeitlichen Wohls der menschlichen Gesellschaft ist; so hat es doch an solchen nicht gefehlet, die ihn verkennet haben. Man hat sich und andere zu bereden gesucht, der Mensch brauche keinen andern Führer, als die Vernunft; er könne ohne Religion sein Glück auf dieser Welt machen; und ohne sie könne das Wohl der Staaten erlanget und erhalten werden. Hiebey ist es noch nicht geblieben. Der Unglaube hat sich gar erdreustet, öffentlich zu behaupten, die Vorschriften der Offenbarung

feyn dem Wohl der Völker nicht angemessen; und wenn man ihnen stets Folge leistete, so würde der Flor, die Ruhe und Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft leiden.

Frägt man nach den Gründen, worauf solche harte Beschuldigungen beruhen; so heisset es: die christliche Religion untersaget Verstellung und Arglist; so raubet sie dem Regenten die Mittel, die nun, da das Geschlecht der Menschen verderbt ist, zur Erhaltung des gemeinen Wohls unentbehrlich sind. Sie dringet dabey auf die Liebe der Feinde, und will, daß man das Unrecht ertragen solle. Dadurch bildet sie Bürger, die bey Beleidigungen gleichgültig, feige und kleinmüthig sind; und erkläret alle Mittel, den Staat gegen die Anfälle eines Feindes zu schützen, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben, als unerlaubt und sündlich. Die Religion, spricht man ferner, ermuntert ihre Schüler, nicht nach dem was auf Erden ist zu trachten, sondern ihre Gedanken und Neigungen auf den Himmel zu richten. Heisset dieses nicht, den Fleiß der auf die Erwerbung und Vermehrung unsers zeitlichen Vermögens verwandt wird, danieder schlagen; und den Menschen rathen, sich in die Einsamkeit zu begeben, um daselbst stillen Betrachtungen nachzuhängen, die nicht für diese, sondern eine zukünftige Welt sind? Und wenn nun alle Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft nach diesen Regeln lebten, würden sie dann nicht die Sorge für ihr eigenes und das gemeine Wohl vernachlässigen, und bald ein Raub ihrer Feinde werden?

Solche bittere Vorwürfe hat die geoffenbahrte Religion, dies köstlichste Geschenk des Himmels, diese liebevolle Wohlthäterinn der Menschen,

Menschen, von solchen ertragen müssen, die entweder ihre Verordnungen nicht verstanden, oder weil sie die heilige Sittenlehre Jesu hasseten, manchen Vorschriften derselben einen falschen Anstrich gaben, um sie, wäre es möglich, vor der Welt verächtlich zu machen. So nachtheilig ihr solche Urtheile seyn, so sehr sie ihren Werth verkleinern würden, wenn sie wahr wären, so ungegründet und unerwiesen sind sie. Die Furcht Gottes ist es, die das Wohl der Häuser und der bürgerlichen Gesellschaften befördert, die durch ihre kebreiche und wohlthätige Lehren, die besten Regenten und die nutzbarsten Bürger bildet. Würden alle Menschen ihren Vorschriften folgen, so würde ewiger Friede, Glückseligkeit und Ueberfluß auf dem Erdboden herrschen; und solche Laster, die das Wohl der Staaten zerrütten, würden unbekannt seyn, und als Erscheinungen aus einem andern Weltkörper gehalten werden. Und weit davon, daß sie uns in Ansehung unserer zeitlichen Wohlfahrt gleichgültig machen sollte: sie ist es vielmehr, die auf Fleiß und Arbeitsamkeit ihrer Schüler dringet; und die Vertheidigung unsers Lebens und Glückes, gegen die, so uns diese Vorrechte rauben wollen, nicht untersaget.

Was eröffnet sich hier ein weites Feld vor mir, wenn ich diese Aussprüche in ihr gehöriges Licht setzen, und mit Gründen bestätigen wollte! Wie würde ich aber dasselbe in einer so kurzen Zeit, als mir jetzt zu reden vergönnet ist, zurück legen. Vergönnen Sie, Höchst- und Hochzuehrende Herren, daß ich aus den angeführten Sätzen nur einen auslesen, und durch einige Proben zeigen möge: was die Religion, denen die das Ruder eines Staats führen, vor große Vortheile

leiste, ihrem Amte getreu und zum Nutzen ihrer Untergebenen, vorzustehen. Und worauf konnten meine Gedanken bey dieser Gelegenheit eher geleitet werden, da mir die traurige Nothwendigkeit auferleget ist, bey der Vere eines Regenten zu reden, der sich nicht schämte, ein Freund und Verehrer der Religion zu seyn; der die schätzbaren Eigenschaften, die ihn ziereten und andern zum Muster darstellten, ihr vornehmlich zu verdanken hatte; und der durch sein Beyspiel bewies, was ich jetzt mit etlichen Gründen zu bestätigen Vorhabens bin: daß die erhabenen Wahrheiten der geoffenbarten Religion, die stärksten Mittel seyn, den Vorgesetzten eines Volkes liebevolle und gerechte Gesinnungen einzufloßen.

Vorab bin ich genöthiget, diesen Satz näher zu bestimmen. Wenn ich von dem Werthe eines Regenten rede, der die Religion kennt und übet, so denke ich ihn nicht mit einem solchen zu vergleichen, der von aller Tugend entblößet, nur seinen sinnlichen Trieben und unbesähmten Leidenschaften nachhänget; der den Zweck seiner Bestimmung vergißet, und so handelt, als ob er nicht für den Staat, sondern der Staat für ihn erschaffen sey. Der Beweis würde doch überflüssig seyn, daß tugendhafte Obern große Vorzüge vor denen haben, welchen dieser Schmuck fehlet.

Ich stelle den durch Religion geleiteten Regenten gegen einen solchen über, der bloß durch die Vernunft gebildet ist, und wovon man Muster unter den gesitteten Heiden findet. Ich meine den, der in der Schule der Weltweisen die Tugend hat kennen lernen, und dem sie als

etwas edles, schönes und liebenswürdiges angepriesen ist. Er ist dabey unterrichtet, es sey seine Pflicht, den Staat, dem er vorstehet, glücklich zu machen; und ihm ist nicht unbekannt geblieben, durch welche Mittel dieser Zweck am glücklichsten befördert werde. Da aber die Vernunft, wenn sie nicht durch das Licht der Offenbarung bestrahlet wird, von einer über alles waltenden Fürsorge Gottes, von der ewigen Dauer eines Geistes, von Strafen und Belohnungen der Ewigkeit, nichts mit Gewißheit bestimmen kann; so ist er, der durch sie allein geführt wird, nicht vermögend, den milden Einfluß der angeregten Wahrheiten auf das Herz der Menschen, und die Kraft zu empfinden, die in ihnen lieget, uns zur getreuen und emsigen Wahrnehmung unserer Obliegenheit zu reizen. Er wird blos durch Ehre, durch eigenen zeitlichen Vortheil, und durch Ruhm bey der Nachwelt getrieben. Und wenn er noch ein weiches und zärtliches Herz, als eine Naturgabe oder durch eine gute Erziehung erlanget hat; so wird er sich höchstens durch Mitleiden über das Unglück der Menschen zu Zeiten gerühret und bewogen finden, andern zu helfen und Gutes zu thun.

Der Beherrscher eines Volkcs, den wir diesem an die Seite setzen, wird durch höhere Einsichten, und durch stärkere Gründe zur Beobachtung seiner Pflicht gelenket. Er ist von dem Daseyn eines Gottes überführet, durch den die Welt entstanden ist und regieret wird, und den er auch als den Schöpfer und Wohlthäter der Menschen verehret. Er glaubt den Wahrheiten der Religion, und aus Bewußtheit des hohen Werthes ihrer heiligen Vorschriften, achtet er sich verbunden, denselben Folge zu leisten. Er weiß, er habe sein Amt von dem, durch

welchen die Fürsten und alle Regenten der Erde herrschen; und Gott habe die Sorge für die Glückseligkeit so vieler seiner Geschöpfe, die er mit Zärtlichkeit liebet, ihm anvertrauet, daß er durch die ihm verliehene Macht, ihr Bestes befördern solle. Das Beyspiel des höchsten Wesens, das in dem geoffenbahrten Worte allen Menschen zur Nachfolge angepriesen wird, betrachtet der Regent in dem Betragen, worin sich Gott als Beherrscher der Menschen offenbahret, und er bemühet sich, ihm darin ähnlich zu werden. Er weiß, Gott sey ein Zuschauer aller seiner Handlungen, auch derer, die im Verborgenen geschehen; der höchste Regent der Menschen werde ihn einst zur Rechenschaft ziehen, ob er Amt und Würde nach dem Willen desselben gebrauchet habe, und ihm werde durch eine unendliche Ewigkeit nach seinen Werken vergolten werden. Durch diese Wahrheiten lästet er sich bey der Führung seines Amtes leiten, und ihnen sucht er sich bey allen seinen Handlungen gemäß zu betragen.

Wenn ich nun behauptete, daß er in den angeregten Lehren der Offenbarung, mehr Erkenntniß seiner Pflicht, mehr Antrieb, sie mit Eifer wahrzunehmen, als bey den Vorschriften der Vernunft finde, so unternehme ich es nicht, einen Satz zu beweisen, der fremd oder neu wäre. Er ist stets als wahr und gewiß von denen erkannt, die durch das Licht einer göttlichen Offenbarung bestrahlet waren, und den Werth derselben zu schätzen wußten. Dies beweiset der Rath, der Moses gegeben wurde: sich umzusehen nach redlichen Leuten, die Gott fürchteten, um die über das Volk zu setzen. Davon überführet uns die Vorschrift, die ein Josaphat den Richtern Israels gab: Sehet zu  
 was

was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht, nicht den Menschen, sondern dem HERRN, und er ist mit euch im Gericht. Darum lasset die Furcht des HERRN bey euch seyn. Und würde auch ein David seinem Sohn Salomo, bey der Uebertragung des Regiments, die Lehre gegeben haben: und du mein Sohn Salomo erkenne den GOTT deines Vaters, und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele, wenn er nicht die starken und heilsamen Eindrücke, welche die Erkenntniß und Furcht GOTTES auf das Herz eines Regenten machet, selbst empfunden hätte? Worin dieselben bestehen, verdienet näher erwogen zu werden.

Schauen wir auf die Wirksamkeiten, die man von dem Beherrscher eines Volkes mit Recht erwartet, was wird ihm bey der Erkenntniß seiner Pflicht auch den Willen, sie zu erfüllen, und Standhaftigkeit, davon nie nachzulassen, einflößen? Die Tugend, welche nur aus Betrachtung ihrer innern Schönheit und Würde entstanden ist, und höchstens um zeitlicher Vorthelle willen geübet wird, wie bald wird sie ermatten, oder durch Versuchung bestürmet und überwältiget werden! Die Religion giebt zu allen unsern Pflichten den stärksten Antrieb, und die meiste Ermunterung ihnen nicht entgegen zu handeln. Solche Kraft findet auch der Regent in ihren Lehren. Er weiß, er sey GOTTES Statthalter auf Erden; dessen Werk treibe er; und seine Verpflichtung gegen einen GOTT, dem er alles zu verdanken hat, und an dessen Huld ihm alles gelegen ist, sey unendlich groß. Er ist belehret, daß nach der Treue, womit er hier den Willen des Höchsten erfüllet hat, werde ihm dereinst durch eine unendliche Ewigkeit gelohnet werden.

Wenn diese Einsichten bey ihm lebhaft sind, was werden die auf sein Gemüth vermögen! Wird er aus Weichlichkeit und Liebe zu sinnlichen Vergnügungen, sich seiner Geschäfte entschlagen; wird er nicht vielmehr geneigt seyn, seine Ruhe und Bequemlichkeit dem Nutzen und der Wohlfahrt des gemeinen Wesens aufzuopfern, der da weiß, daß er einst reiche Früchte seiner redlichen Bemühung zu ärndten habe? Und was ist stärker, ihn zu unterstützen, daß er unter der Last seines Amtes und unter der Menge der Geschäften nicht erliege, als der Gedanke, daß er sich durch Treue und Fleiß in dem, was ihm von Gott anbefohlen ist, des Wohlgefallens Gottes, worin sein ganzes Glück beruhet, fähig mache?

Dies ist es nicht alles, wozu ihm die Religion nützet. Auch zu besondern Stücken seiner Pflicht, ertheilet sie ihm Ermunterung und Stärke. Wer wird nicht gestehen, daß wahre und zärtliche Menschenliebe die Obrigkeiten ziere, und sie den Völkern nutzbar mache. Wenn der Regent ein Menschenfreund ist, was wird das gemeine Wesen, was wird jeder Bürger von ihm zu erwarten haben! Wie wachsam wird ihn dieser edle Trieb für das Wohl des Staats, wie geschäftig wird er ihn machen, wo er kann, Gutes zu thun! Er wird seine Größe, nicht länger in den Vorzügen des Ansehens und der Macht, die er vor andern hat, sondern in den Verdiensten um das Wohl der Menschen stellen. Was ist aber mehr vermögend, diese Gesinnungen in ihm zu erregen, und zu erhalten, als die Lehren des Christenthums? Die Religion läßt ihm seine Untergebene nicht als solche erkennen, worüber ihm eine unumschränkte Gewalt zustehet, und mit welchen er nach Willkür han-

deln darf: sondern die, unangesehen sie der weltlichen Obrigkeit von Gott unterworfen sind, dennoch ein Eigenthum und Unterthanen des großen Weltbeherrschers bleiben. Sie zeigt ihm diese Menschen in ihrer wahren Würde; als Geschöpfe, durch die ihnen mitgetheilte Vermögen, zu hohen Absichten bestimmt, wozu sie hier sollen bereitet werden; die Gott dazu hervorgebracht hat, daß sie glücklich seyn sollten; für welche er die genaueste Sorgfalt trägt; zu deren Wohl er unendlich viel thut; die durch ihn theuer erlöst sind. Die Schrift lehret ihn, daß diese Menschen, worüber er herrschet, Wesen von gleichem Ursprung seyn, die mit ihm von einem Stammvater herkommen, und die er als sein Fleisch zu betrachten hat. Er weiß, was die Offenbarung der Menschenliebe vor einen Werth besetze; wie hoch Gott dieselbe schätze; und daß uns dieses Freudigkeit und Hoffnung auf jenen großen Tag, der unser Loos durch eine ganze Ewigkeit entscheiden wird, gebe, wenn wir Gott, der die Liebe ist, in dieser Eigenschaft ähnlich gewesen sind.

Was vor Wirkungen lassen uns diese Entdeckungen hoffen! Sollten wir auch irren, wenn wir behaupten, ihnen habe man es zu verdanken, daß man unter den christlichen Regenten keinen Nero, keinen Domitian, und so viele andere die ihnen gleichen, antreffe, deren Schande die Geschichte verewiget hat, und die nicht Väter, sondern Tyrannen der Völker waren? Ist es nicht eine Frucht der Religion, daß Menschen durch sie menschlich gesinnter gegen einander geworden sind? Wie sehr war das Gefühl der Liebe auch unter den gesitteten Völkern ersticket, ehe das Christenthum dasselbe durch seine Lehren wege machte? Wie

wenig wurde damals ein Mensch geachtet, und wie verschwenderisch gieng man mit dem Leben desselben um! Welche Härte herrschte bey den Leibesstrafen! Mit welcher Grausamkeit wurden Kriege geführt, und auch die Bezwungenen behandelt! Selbst ihre Lustbarkeiten waren von Unmenschlichkeit nicht frey. Ließ nicht Rom bey seinen Kampfspiele ganze Heere auftreten, die sich, zum Vergnügen der Zuschauer, unter einander verwunden und ermorden mußten? War man nicht gewohnt, die Pracht solcher Spiele, nach der Menge des dabey strömenden Blutes zu schätzen? Und war nicht der Zweck solcher wilden Ergötzungen, den Geist der Nation barbarisch zu machen, und ihn zu gewöhnen, das Elend seiner Nebenmenschen ohne Rührung anzuschauen? Wenn nun, bey dem blossen Andenken an solche Auftritte der Grausamkeit, den Christen ein Schauer überfällt, wie sehr wird er eine Religion schätzen müssen, welche die Rechte und den Werth des Menschen, auch des geringsten unter ihnen, in das Licht gesetzt; durch die sanften Bande der Freundschaft die Sterblichen vereinigt; und auch den Vorgesetzten der Völker zärtliche Regungen der Liebe eingeflöset hat!

Was sie hiezu vermochte, das ist sie auch in Ansehung der Gerechtigkeit zu leisten im Stande. Auch diese, einem Führer des Volkes so nöthige Eigenschaft, findet bey den Entdeckungen der Offenbarung Nahrung und Stärke. Sie lehret ihn, wie sehr Gott Gerechtigkeit liebet, und wie verhasset ihm Unrecht, Härte und Unbilligkeit sey. Wer dies erkennet, wird der sein Ohr von den Klagen der Elenden abwenden, und sich aus Gemächlichkeit entziehen, den Beschwerden der Gedruckten abzuhelfen: wenn er hoffen will, daß Gott auch ihn in seinen Nöthen hören

hören solle? Wird er sich durch Bande der Freundschaft, oder durch zeitliche Vortheile, wie groß sie auch seyn möchten, von der Bahn des Rechtes abziehen lassen? So lange er das Misfallen Gottes und ein anklagendes Gewissen vor sein grössstes Unglück hält, wird der bloße Gedanke, das Recht, Menschen zu gefallen, zu beugen, ihm schon einen Abscheu erregen. Und vergeblich wird der Boshafte, durch unerlaubte Mittel, die zu Zeiten die Weisen blenden, und die Sachen der Gerechten verkehren, ihn auf seine Seite zu bringen hoffen, der an die schwere Rechenschaft denkt die er einst dem Richter der Welt von allen seinen Thaten geben muß.

So giebt die Religion, dem Regenten zur Beobachtung seiner Pflicht die stärkste Ermunterung. Aber ihr Verdienst wird noch grösser, da sie ihn zugleich vor Fehlern bewahret, wozu sein Stand ihn verleiten kann. Er ist bey allen seinen Vorzügen ein Mensch, mit gleichen Schwachheiten der Natur beladen, und zu gleichen Fehlern als alle andere Menschen aufgelegt. Dabey hat ein jeder Stand seine besondere Versuchungen; und der Obrigkeitliche ist nicht frey davon. Je mehr Macht und Gewalt der Vorgesetzte eines Volkes besizet, je mehr Mittel er in Händen hat seine Begierden zu befriedigen, desto leichter wird, wenn er nicht wachet, sein Fall seyn. Und was wird ihn auf der schlüpfriegen Bahn, die er betritt, dagegen in Sicherheit setzen? Die Religion schränket seine Neigungen am stärksten ein, wenn sie ausschweifen wollen.

Sollte er, durch sein Ansehen geblendet, sich über seinen Nächsten erheben, und mit Veringachtung auf die herabblicken, welche die Fürsicht so hoch nicht hat steigen lassen? Er weiß, daß er seine Würde von

GOTT habe; und wenn er sich auch durch Geschicklichkeit und Verdienste empor geschwungen; daß seine vorzügliche Fähigkeit, selbst die Tugend, die ihm die grösste Würde in den Augen Gottes und der Menschen giebt, ein Geschenk des Höchsten, und ihm dazu verliehen sey, nicht sich selbst darin zu gefallen, und groß damit zu thun, sondern das durch der Welt nutzbar zu werden.

Und wenn er mit solcher Macht begabet ist, daß er von andern zur Rechenschaft nicht kann gezogen werden, was wird ihn dann zurückhalten, daß er seine Gewalt nicht misbrauche, und das Wohl des Staats oder besonderer Personen, seiner Ehre und seinen Vortheilen nicht aufopfere? Vielleicht die trockenen Sittenlehren der Vernunft? Vielleicht die innere Schönheit der Tugend, und der Beyfall den sie bey Menschen findet? O, der schwache Zügel! wenn Blut und Leidenschaften aufwallen; wenn bey der Verletzung der Tugend der meiste zeitliche Vortheil zu hoffen ist; und das Urtheil der Menschen jemand nicht schaden kann. Was jene Vorstellungen dann nicht vermögen, das wird die Furcht vor Gott bey dem Beherrscher des Volkes ausrichten. Der Gedanke, er sey Gottes Unterthan sowol als der, welcher die Entscheidung seines Schicksales vor ihm gebückt erwartet; das Bewußtseyn, er trage seine Herrschaft von Gott zu Lehen; und die grosse Verantwortung, die mit dem Gebrauch seiner Macht gepaaret gehet, wird ihn in der Ausübung derselben behutsam machen. Und wenn seine Leidenschaften sich seiner bemeistern, und ihn mit sich fortreißen wollen, so wird die Furcht, Gottes Huld und die Ruhe der Seele zu verlieren; so wird das Andenken an das künftige Gericht; so werden die Schrecken einer

andern

ändern Welt, weit stärker seyn den Lüsten Einhalt zu thun, als was die Vernunft ihnen entgegen stellen kann.

Ein gutes Zutrauen das die Untergebenen gegen ihre Obern hegen, ist diesen zu einer beglückten Verwaltung ihres Amtes, in manchen Umständen vortheilhaft und unentbehrlich. Dies beugt den schädlichen Trennungen zwischen Haupt und Gliedern vor, wodurch das Wohl aller, und besonders freier Staaten leidet. Dies bindet die Herzen zusammen, den Gefahren die dem Gemeinen Wesen drohen, mit vereinigten Kräften entgegen zu gehen. Das Zutrauen machet, daß man in die Verordnungen seiner Vorgesetzten, die auf das Beste der Gesellschaft zielen, keinen Verdacht setzet; daß man sie nun willig und mit Freuden erfüllet, und ihnen einen Gehorsam leistet, der vollständiger ist, als er durch Zwang je zu erhalten stehet.

Wann werden aber Obrigkeiten dazu am ersten gelangen, daß man von ihnen nichts als was gut und unsträflich ist, erwartet? Gewiß dann am ersten, wann sie einen Gott, den uns die Schrift lehret, kennen und fürchten. Die Religion will, daß wir bey unsern Handlungen auf Gott sehen, und sie um seinem Willen verrichten sollen. Das durch legt sie den Grund zu einer Tugend, die ihren Ursprung nicht bloß dem Eigennutze oder der Verstellung verdanket, sondern die lauter und dabey dauerhaft und unwandelbar ist. Von dem der Gott fürchtet, vermuthet man, er könne seiner Pflicht nie freventlich zuwieder handeln, noch die Welt durch falschen Schein hintergehen. Wie viel hat denn ein Regent auf die Herzen der Menschen gewonnen, wenn die Furcht Gottes seine Seele belebet, und seine Thaten davon den Beweis geben. Ihn siehet der Untergebene als den Vater an, in dessen

Händen seine Rechte gesichert sind, und der dieselben nie fränken wird. Ihm vertrauet er sich und die Entscheidung seiner streitigen Sachen, und erwartet von ihm nichts, als was recht und billig ist. Der Verfolgte nähert sich ihm, als der Frey:stadt, wo er vor Gewalt und Unrecht gesichert ist. Mit Freudigkeit schüttet der Bedrängte vor ihm seine Klagen aus, und weiß, daß er nicht unerhört bleibe. Für ihn, das Bild der Gottheit, schicket der wohlgesinnete Bürger redliche Wünsche und feurige Seufzer gen Himmel; und indem er fürchtet, daß mit ihm die gemeine Wohlfarth wanken werde, so wird er für ihn ein Leben reich an Jahren von der Fürsicht erbitten.

Dies sind Sätze, deren Richtigkeit selbst ein Machiavel nicht in Zweifel ziehen durfte. Er, der sonst durch seine Staatskunst Fürsten bildet, die Geißeln der Völker sind, wußte doch, daß dieses dem Regenten Zutrauen erwecke, wenn man Gottesfurcht bey ihm vermuthet. Daher giebt er seinem Schüler den Rath, tugendhaft und gottesfürchtig zu scheinen, wenn er gleich seine von diesen Eigenschaften besitzet, so daß wer ihn sieht und höret, glauben müsse, er sey die Aufrichtigkeit und Religion selbst. So leuchtet die Wahrheit oft ihrem Feinde in die Augen, daß, wenn er sie gleich hasset, und nicht ganz gestehen will, er doch ein Zeugniß zu ihrem Ruhm abzustatten gezwungen wird! Nur darin fehlt der Lehrer der Laster, daß er den bloßen Schein der Religion seinem Lehrlinge anpreiset und hinlänglich hält. Und warum soll dieser sich damit begnügen, warum soll er nicht nach der Tugend wirklich streben, die er sich bengelegt zu sehen wünschet? Es kostet doch viele Mühe, das zu scheinen, was man nicht ist; und der muß sich den größten Zwang anthun, bey dem die Tugend nur ein verstelltes Wesen ist. Das  
bey

bey ist er nie sicher, daß man ihm nicht hinter die Larve blicke, und seine wahre Gestalt entdecke. Obrigkeiten stehen vor andern am einem erhabenen Orte. Auf sie sind tausend Augen gerichtet; sie werden am schärfsten bemerkt. Und wie kann dies anders seyn, so lange es dem Bürger nicht gleich viel ist, was er sich von ihren Gesinnungen zu versprechen habe. Wenn es nun dem Regenten mit der Gottesfurcht und Tugend kein Ernst wäre, und wenn man sein Betragen mit dem, was er scheinen will, widersprechend fände, würde er dann nicht alles Vertrauen, das er suchte, verlohren haben? So lange ihm aber dasselbe nöthig ist, und so lange ihm die Religion allein, nach dem Geständniß ihrer eigenen Feinde, dasselbe verschaffen kann, so wird er es weit eher bey dem Wesen, als bey dem bloßen Scheine finden.

Und sollte es auch je geschehen, daß seine treue Fürsorge nicht erkannt, oder gar mit Mißtrauen und Undank vergolten würde; so wird doch eben die Religion ihn unterstützen, daß er nicht muthlos werde, noch in dem Laufe seiner rühmlichen Bemühungen ermatte. Ich rede hier von einem zwar seltenen, aber doch möglichen Falle. Und ist es auch etwas ganz fremdes, daß mancher, der nicht weiß, wie ein Staat zu regieren, und was in sorglichen Umständen das gemeine Wohl erheische, zu beurtheilen nicht vermögend ist, das unsträfliche Betragen seiner Obern tadelt, und dasselbe mit ungerechtem Verdacht beladet? Was wird den Regenten stärken, daß seine Tugend dabey nicht ermüde und unterliege? Was wird ihn bewahren, daß er die Hand nicht vom Ruder ziehe, den undankbaren Staat seinem Schicksal nicht überlasse, und sich durch Vernachlässigung seiner Pflicht an Mißvergnügten und Murrenden nicht räche? Wenn er bloß auf die Gründe siehet, womit die

Vernunft die Tugend anpreiset; wenn Ehre und zeitlicher Vortheil das einzige Triebrad seiner Handlungen ist: wie leicht wird sein Vorsatz wanken, wenn Unzufriedenheit und ungerechte Urtheile, der Lohn seiner redlichen Bemühungen sind! Die Religion allein vermag in diesen Umständen seinen patriotischen Eifer zu erhalten. Durch sie unterrichtet, denkt er: was ich thue, das thue ich Gott, der mir meine Pflicht anbefohlen hat, der ein Zeuge aller meiner Handlungen ist. Sein Wohlgefallen, und das Zeugniß eines guten Gewissens, ist mir mehr, als der Beyfall einer ganzen Welt werth. Eine standhafte und durch Versuchung geprüfte Tugend, wenn sie auch hier nicht erkannt wird, hat sich Hoffnung auf künftige Belohnungen zu machen. Dies wird ihn unterstützen, seiner Pflicht getreu zu bleiben, und nach dem Exempel des höchsten Weltbeherrschers auch die Sorge für Unwürdige nicht aufzugeben.

Dieses Beyspiel Gottes, worauf ich mich so eben bezogen habe, kann ihm in manchen andern Fällen zuträglich seyn. Er weiß, daß er auch in dem, was ihm als Beherrscher obliegt, Gott nachahmen solle. Ihm ist bewußt, er sey desto vollkommener, je mehr er dem Höchsten gleiche; und dieses verschaffe ihm Gottes Wohlgefallen, wenn er dem Gütigsten im Wohlthun ähnlich wird. Was vor Wirkungen werden diese Einsichten auf sein Gemüth haben? Gewiß solche, die dem Staat die heilsamsten Früchte versprechen. Wie Gott, wird er sich nicht allein als einen Herrn, sondern auch als Vater seiner Untergebenen betragen, und mehr wünschen von ihnen geliebet, als knechtisch gefürchtet zu werden. Nach dem Beyspiel Gottes, wird dies sein Werk und seine Lust seyn, Gutes zu stiften, und, wo er kann, allenthalben Segen zu

verbreiten. Wie Gott, wird er zwar für das zeitliche Wohl der Menschen sorgen, aber auch Anstalten machen, daß die Mittel zum wahren und ewigen Glück derselben, daß Erkenntniß, Religion und Tugend ausgebreitet und erhalten werden. Da er weiß, daß Gott ohne Ansehen der Person richte, so wird auch er sich vor blinde Neigungen und Partheilichkeit hüten; stets nach denselben Grundsätzen handeln; und jeglichem ohne Unterscheid Recht wiederfahren lassen. Und wird er sich auch des Geringsten entziehen, der in seinen wesentlichen Eigenschaften und Würden dem Angesehensten gleich, und dabey ein Gegenstand der genauesten Sorgfalt und Liebe seines Schöpfers ist? Bey Fehlern und Schwachheiten, die nun das Erbtheil der Menschen sind, wird er, nach dem Beispiel Gottes, Nachsicht und Verschonen gebrauchen, und sich allein dem vorsätzlichen Laster und der Bosheit furchtbar zeigen. Wie Gott, wird er das Seufzen der Bekümmerten hören; sich der Verlassenen annehmen, die keinen Retter haben; die Unschuld schützen, wenn sie von Mächtigen unterdrückt wird; und auch den Wünschen der Bedrängten mit Hülfe zuvorkommen.

Vermag die Furcht Gottes so viel auf das Herz der Mächtigen dieser Erde, wer wird denn nicht bekennen, daß die Wohlfarth eines Staats nie in bessern Händen, und nie mehr gesichert sey, als wenn der Regent ein wahrer Christ ist! Vermag die Religion, einen Stand, der bey einem guten Willen das Heil der Völker, aber auch bey dem Misbrauch der Macht, das Elend so vieler tausend bauen kann, durch eine sanfte und liebevolle Gewalt zu zwingen, gerecht und wohlthätig zu seyn: wer wird sie nicht schätzen, und sich gezwungen sehen, Gott, ihren Urheber, um sie zu danken! Und wer wird nun nicht mit mir

wünschen: Kehret zu dem Abgrund zurück, worin ihr entstanden seyd, Gottes, verleugnung, Ruchlosigkeit und Unglaube. Komm du wohlthätige Religion, belebe du die Herzen der Obern: und dann werden sie ein Abdruck Gottes, dann werden sie die Sonne und Freude ihrer Untergebenen seyn. Der dankbare Bürger wird wünschen, daß sie stets leben möchten; und manche stille Zähre wird um den Verlust des Vaters des Vaterlandes fließen. Das Herz eines jeden Rechtschaffenen, wird ein Denkmal seiner Verdienste seyn; der durch ihn beglückte, wird sein Andenken verewigen; und selbst der späteste Enkel, wird noch von ihm reden, und ihn segnen.

Einen solchen Regenten unsers Vaterlandes haben wir durch den Tod des nun verewigten Herrn Bürgermeisters eingebüßet. Wenn nicht der allgemeine Wunsch um sein Leben, in der Zeit, da Ihn eine langwierige Krankheit drückte; wenn nicht der Schmerz, den jeder gutgesinnete Bürger bey der Nachricht seines Todes empfand, und die Klagen über seinen Verlust, dieses genugsam bewiesen: so könnte ich mich frey auf Ihre Urtheil, Hochzuehrende Herren! berufen. Sie haben Ihn genauer, denn viele andere, zu kennen Gelegenheit gehabt, und daher weiß ich gewiß, daß Ihre Benfall mein Zeugniß bestätigen werde.

## Lebenslauf.

**D**er Hochselige, eben jetzt präsidirende Herr Bürgermeister, Doctor Hieronymus Klugkist, erblickte zum ersten das Licht dieser Welt im Jahr 1711. den 25ten Martii.

Und obzwar Derselbe durch eigene Vollkommenheiten groß, Seinen Glanz von Seinen Stammväter zu erborgen nicht brauchet: so zählet Er doch unter Seinen Vorfahren solche Männer, die in ihrem Vaterlande die höchsten Ehrenstellen mit Ruhm bekleidet haben; und deren Beyspiel Ihn zur Nacheiferung auf der Bahn der Ehre reizen konnte.

Desselben Herr Vater war T. T. Herr Didericus Klugkist, beyder Rechten wohlgewürdigter Doctor, und dieser Stadt Hochwohlverdienter ältester Herr des Rathes.

Die Frau Mutter T. T. Frau Elisabeth Klugkist, geborne Balsers.

Väterlicher Seite war der Großvater Herr Henrich Klugkist, weitberühmter Kauf- und Handelsmann, auch des löbl. Collegii der Aelterleute Mitglied, demnächst wohlverdienter Rathsverwandter dieser Stadt, und Bauherr zu St. Stephani.

Die Großmutter Frau Anna Dungen, eine Tochter Herrn Diderich Dungen, weitberühmten Kaufmanns und Rathsherrn hieselbst, und Frau Gesa Schachts.

Der Uebergroßvater Herr Henrich Klugkist, weitberühmter Kaufmann, und Mitglied des löbl. Collegii der Aelterleute, nachhero Rathsverwandter dieser Stadt.

Die Uebergroßmutter Frau Margareta Kämmerer, eine Tochter Herrn Martin Kämmerer, fürnehmen Kauf- und Handelsmanns, und Frau Anna Kessler's.

Mütterlicher Seite war der Großvater Herr Bartholdus Baltzer, beyder Rechten Doctor, anfänglich Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Braunschweig, Lüneburg an das Römisch, Kaiserliche und Chursächsische Hoflager abgeordneter Hofrath, nachhero hochansehnlicher und wohlverdienter Herr des Rath's hieselbst.

Die Großmutter Frau Lucia Elisabeth Zobel, eine Tochter Herrn Nicolaus Zobel, fürtrefflichen Icti, und dieser Stadt ältesten höchstverdienten Herrn Bürgermeisters, und Frau Anna von Wschen.

Welche Dessen Frau Großmutter, nach dem tödtlichen Hintritt vorgedachtes Ihres ersten Eheherrn, in der zwoten Ehe, mit Herrn Conrado von Berchen, fürtrefflichen Rechtsgelehrten, und dieser Stadt höchstverdienten Herrn Bürgermeister, vermählet gewesen ist.

Der Uebergroßvater Herr Georgius Baltzer, fürnehmer Kauf- und Handelsmann, auch Mitglied des löbl. Collegii der Aelterleute hieselbst.

Die Uebergroßmutter Frau Elisabeth Sachers, Herrn Bartholdi Sachers, ansehnlichen Bürgers zu Stade, eheliche Tochter.

Anfangs bemerkte, des höchstseligverstorbenen Herrn, werthgeschätzte Eltern, ließen Dessen Erziehung und Bildung sich äußerst angelegen seyn.

Die ersten Gründe der vorbereitenden Wissenschaften wurden von Demselben in hiesiger Lateinischen Schule erlernt, aus welcher Er im Jahr 1727. den 3ten Nov. als ein Mitbürger unserer hohen Schule aufgenommen wurde. Hier bestrebete Er sich, die damals fürtrefflichen Lehr-

rer, den Herrn Havighorst in der Beredsamkeit und Alterthümern, den Herrn Doctor Runge in der Weltweisheit, die Herren Doctores Berrens, Schöne und Klugkist in der Rechtsgelahrtheit, wie auch den Herrn Crüger in der Mathematik fleißig zu hören, bis Er 1732. im August auf die hohe Schule nach Grönningen Sich begab, woselbst Er zwey Jahre in der Weltweisheit und denen Rechten des Unterrichts derer großen Lehrer, Herren Barbenrac, Notgers, Toullieu und Engelhard genoß: die Zwischenzeit derer Ferien 1733. aber Sich zu Nuße machte, seinen von Kindesbeinen zärtlichst geliebten Freund, und nachherigen würdigsten Amtsgenossen, Herrn Bürgermeister Dieder. Smidt, auf der hohen Schule zu Utrecht zu besuchen, und die Städte derer vereinigten Niederlande in Dessen Gesellschaft in Augenschein zu nehmen. Er verließ Grönningen im Julio 1734, und verfügte sich über Bremen nach den damals neu aufgerichteten Musensitz Göttingen, allwo Er den Vorlesungen der dahin berufenen berühmten Rechtslehrer derer Herren Schmaus, Brunquell, Treuer und Gebauer nicht nur beywohnte, sondern auch die fernere vertrauliche Anleitung dieser Herren genoß, zugleich eine Ihm stets schätzbare Bekanntschaft mit dem jetzigen weitberühmten Herrn Abt Jerusalem Sich erwarb.

Nach daselbst glücklich vollendeten Studien, besuchte Er im Frühjahre 1736 Seine wertheste Angehörige hieselbst, und erwählte die hohe Schule zu Duisburg, um die höchste Würde derer Rechte Sich beysetzen zu lassen, welche Ihm daselbst, nach einer mit allgemeinem Beyfall absque Praeside, am 17ten Dec. 1736 öffentlich vertheidigten Inaugural-Dissertation: de sepultura et eo quod iustum est circa cadavera humana, ertheilet wurde.

Bei Seinen darauf angetretenen Reisen über Wezlar, Frankfurt, Heidelberg, Stutgard, Tübingen, Nürnberg, München, Regensburg, nach Wien und Presburg, sodann über Prag, Dresden und Halle anhero zurück, hatte Er die schönste Gelegenheit, die fürnehmsten Höfe, hohe Schulen, Dicasterien und Gelehrte in Teutschland genau kennen zu lernen, und dergestalt zu einer gründlichen Staatswissenschaft den Weg Sich zu bahnen.

Er gelangte demnächst gegen das Ende des 1737sten Jahres wieder in sein Vaterland, und erfüllte die Hoffnung Seiner werthgeschätzten Eltern auf das vollkommenste.

Er bewies, in Ausführung der Ihm aufgetragenen Rechtshändel, die erwartete Geschicklichkeit mit vielem Fleiß.

Er leuchtete darinnen auf solche Weise hervor, daß Ein HochEdler Hochweiser Rath bewogen wurde, Ihn zu dessen Mitglied am 20sten May 1739 in die Stelle Seines damals verstorbenen Herrn Vaters zu erwählen.

Dieser beynähe 34 Jahre von Ihm bekleidete Ehrenstand überzeugte einen jeden von Dessen nie ermüdeten Diensteifer.

Er verwaltete die Gerechtigkeit, die Aufsicht der hohen Schule, die Schottherrschaft, das Kriegs-Commissariat, die geistlichen Güter, die Neustadt, und andere Ihm anvertraute Aemter mit einer nachahmungswürdigen Ordnung, bis Er nach Absterben des höchstverdienten ältesten Herrn Bürgermeisters, Herrn Christian Schöne, im Jahr 1757, den 20sten Martii einmüthig zum Bürgermeister dieser Stadt erhoben worden, zu einer Zeit, da das Kriegsfeuer unsern Gränzen drohete, und nichts beschwerlicher seyn konnte, als das Ruder eines kleinen Staats zu führen.

Seine

Seine bey so mißlichen Umständen, zur allgemeinen Wohlfarth stets würksame äufferste Bekümmernis; Seine nie wankend befundene Standhaftigkeit, und die sorgfältige Verwendung in eines jeden Bedrängnis, erleichterten jedennoch das uns damals betroffene harte Schicksal, und würde dadurch alleine Sein Andenken bey uns verewiget seyn, wenn nicht ohnehin Ein Hochweiser Rath, wegen Seiner mit größter Einsicht jederzeit gepaareten heilsamen Rathschläge, zur beständigen Hochschätzung, so wie ein jeder Mitbürger wegen Seiner vorzüglichen und einen Regenten zierenden Eigenschaften, zur schuldigsten Verehrung dankbarlichst verbunden wäre.

Es bedarf kaum, was einem jeden bekannt ist, hier ausführlich angezeigt zu werden, wie sehr Er durch Seine erhabene Gemüthsbeschaffenheit, edelmüthige Denkungsart, ohngeheuchelte Gottesfurcht, unwankelbare Gerechtigkeitsliebe, Gelehrsamkeit, Beförderung und Unterstützung der Wissenschaften, Arbeitsamkeit, und ein zum Wohlthun geneigtes Herz, die allgemeine Aufmerksamkeit der Hohen und Niedrigen, der Einheimischen und Auswärtigen, sich längstens zugezogen gehabt.

Für das allgemeine Wohl äufferst bekümmert seyn; alle seine Geschäfte treu, redlich und Gewissenhaft treiben, und dabey auf Gott und dessen Wohlgefallen sehen; uneigennützig anderer Glück bauen; auch dem Geringsten rathen und helfen; sich gegen jedermann leutselig und freundlich beweisen: das sind Eigenschaften, die Ihn kennbar machen, und Ihm Hochachtung, Liebe und das Zutrauen aller Rechtsschaffenen erwerben.

Und sie rechtfertigen genugsam die allgemeine Betrübniß über den

frühen Verlust eines so würdigen, um Stadt und Land verdienten Regenten, und wahren Vaters des Vaterlandes, wodurch der eine seinen Hochgeachteten Amts-genossen, ein anderer seinen treuen Freund und wahren Gönner, ein dritter seinen Beförderer, Erhalter und Beschützer, ein jeder den redlichen Patrioten und aufrichtigen Bürger-freund bedauert.

Es wird nur noch von Dessen Haus-wesen beygefüget, daß der seligverstorbene Herr im Jahr 1738. den 28sten October die glücklichste Eheverbindung getroffen mit der damals T. T. Jungfer Sophia Helena von Büren, der ältesten Tochter des T. T. Herrn Daniel von Büren, fürtrefflichen Icti, und dieser Stadt ältesten höchstverdienten Herrn Bürgermeisters, und Frau Helia Hollern.

Aus solcher höchstvergnügt bisher bestandenen Ehe sind entsprossen:

1) Herr Johannes Klugkist, geboren 1739. den 18ten Sept.

Registrator bey hiesigem Archiv, Not. Cæs. publ. ac Distract.

2) Jungfer Elisabeth Klugkist, geboren 1740. den 18ten Octob.

so im Jahr 1759. den 14ten August glücklich vermählet worden mit T. T. Herrn Engelbert Wichelhausen, weitberühmten Kauf- und Handelsherrn, auch hochansehnlichen Mitgliede eines Hochweisen Rathes dieser Stadt. Aus welcher Ehe der

Hochselige folgende Enkel zu sehen die Freude gehabt:

a) Igfr. Almata Wichelhausen, geboren 1760. den 24sten Junii.

b) Einen Sohn am 16ten Jan. 1761. so kurz nach der Geburt gestorben.

c) Igfr. Sophia Helena Wichelhausen, geboren 1762. den 29sten Sept. Wiewohl in diesem letztern Wochenbette der

hochselig

hochselig verstorbene Herr, gemeldete Dessen geliebteste Frau Tochter am 15ten October 1762. zu seiner großen Empfindlichkeit verlohren hat.

3) Daniel Klugkist, geboren 1742. den 12ten October, gestorben 1743. den 17ten April.

4) Jungfer Helia Klugkist, geboren 1745. den 17ten August, gestorben 1746. den 27sten October.

5) Jungfer Helia Klugkist, geboren 1747. den 8ten Febr. welche im Jahr 1770. den 29sten May ebenfalls sehr glücklich vermählet worden mit T. T. Herrn Justino Friderico Wilhelmo Iken, beyder Rechten wohlgewürdigen Doctor, und dieser Stadt hochverdienten Herrn des Rathes. Aus welcher Ehe dem hochseligen Herrn zum Vergnügen eine Enkelinn, Sophia Helena Iken, 1771. den 5ten Martii geboren.

6) Herr Daniel Klugkist, geboren 1748. den 8ten Martii, beyder Rechten wohlgewürdiger Doctor, und berühmter Advocatus hieselbst.

7) Jungfer Sophia Helena Klugkist, geboren 1749. den 28sten Junii, gestorben 1749. den 27sten Julii.

8) Didericus Klugkist, geboren 1751. den 15ten November, gestorben 1757. den 1sten Januar.

9) Jungfer Elisabetha Klugkist, geboren 1753. den 25sten April.

Was den Gesundheitszustand des hochseligen Herrn Bürgermeisters betrifft, so ist Derselbe schon seit vielen Jahren durch Krampfzuckungen, rheumatische und hämorrhoidal Zufälle, wie auch Husten und eiterhaften Auswurf, welches aus einem scorbutischen Geblüte haupt-

fächlich herrührte, sehr öfters unterbrochen worden. Hiezu stellten sich nachgerade heftige Schmerzen der Glieder, Schwindel und schlaflose Nächte ein, woraus endlich eine gänzliche Cachexie entstand. Man suchte zwar durch die kräftigsten und bewährtesten Arzeneien, diesem mannigfaltigen Uebel, wo möglich abzuhelpen: Es war aber alle Vor-  
sorge vergeblich, da dem ungeachtet die Abnahme der Kräfte allmählig Ueberhand nahm.

Ob es nun gleich anfangs nicht schien, daß diese Krankheit so sehr gefährlich wäre, so ist doch zu vermuthen, daß ein im Unterleibe verborgenes Geschwür, oder eine scirrhöse Verhärtung, die Ursache der darauf folgenden Fieberregungen, anscheinenden Gelbsucht, und friesehaften Ausschlags gewesen sey, wodurch endlich der ganze Körper in sehr kurzer Zeit dermaßen abgezehret wurde, daß der hochselig verstorbene Herr Präsident ganz entkräftet, den 29sten April, Abends um 6 Uhr, Seine Seele in die Hände Seines Erlösers überlieferte, nachdem Er Sein ruhmvolles, redliches und gottseliges Leben gebracht auf 62 Jahr, 1 Monath und 4 Tage.

Bei dem Absterben

Seiner Magnificenz des E. E.

Herrn

**Herrn Hieronymus Klugkist,**

vortreflichen Rechtsgelehrten,

und dieser Kaiserlichen freien Reichsstadt Bremen höchstverdienten

präsidirenden

**Herrn Bürgermeisters**

u. f. f.

bezeugte ihre Ehrerbietung

die

**teutsche Gesellschaft in Bremen.**





**B**estürzte Bürger weint, auch Er ist euch entnommen,  
Der euch mehr als sich selbst geliebt;  
Der ächte Patriot, Er glänzt im Kreis der Frommen,  
Er siegt, da euch sein Tod betrübt.

Hinauf zum Thron des Lamms schwingt sich die edle Seele,  
Die voll Geduld und Mitleid war.  
Die theure Asche ruht hier in des Grabes Höle,  
Ihm sei der Staat ein Dankaltar.

Bewohner unsrer Stadt und unsres Weser, Strandes,

Stimmt mit in diese Töne ein,

Klagt den Verlust des so gebeugten Vaterlandes,

Seht unsern Schmerz, fühlt unsre Pein.

Sagt mit beklemmter Brust, wir haben Dich verloren

O Vater, Bürgerfreund und Christ.

Wie sehr warst Du zum Glanz, zum Heil des Staats geboren,

Dem Du nunmehr entrisßen bist.

Doch nein — o grosser Mann! Du lebst und trägst zum Lohne,

Die Krone der Unsterblichkeit.

Wir nur verlieren Dich, Du singst vor Gottes Throne,

Den Jubel froher Ewigkeit.

Dein theurer Name ist in jedes Herz geschrieben,

Der Tempel bleibt Dein Eigenthum.

O Klug ist ewig Dich zu schätzen und zu lieben

Bleibt unsre Pflicht, sey unser Ruhm!

L E S S V S  
 DEVOTAE PIETATIS INDICES  
 QVIBVS EXSEQVIAS  
 VIRI PERILLVSTRIS ET PERQVAM MAGNIFICI  
 DOMINI  
 HIERONYMI KLVGKISTII,  
 ICTI CONSVMMATISSIMI  
 REIPVBL. PATRIAE CONSVLIS PRAESIDIS  
 LONGE MERITISSIMI  
 AVI SVI DESIDERATISSIMI  
 PROSEQVEBATVR  
 ARNOLDVS IKENIVS,  
 PHILOSOPH. ET LITTER. HVMANIOR. CVLTOR.

LESSYS

DEVOTAE PIETATIS INDICES

QUIBUS EXSERVIAS

VIRI PERILLVSTRIS ET PERQVAM MAGNIFICI

DOMINI

HIERONYMI KLYGKISTII

ICIT CONSTATVARIAS

REIPVBL. PATRIAE CONSVLIS PRAESIDIS

AVI SVI DESIDERATISSIMI

ARNOLDVS BREKIVVS

PHILOSOPH. ET LITTE. HAVSIO. CVLTO.

AVI SVI DESIDERATISSIMI



Q uassa cadit nostri capitis de fronte CORONA  
Bremanaque cadens concutit vrbis opes.  
Scilicet impietas et crimina publica dextram  
Vindicis armarunt in mala nostra DELA  
Qualis Elifaeus desiderat astra petentem  
Fidus herum, clamans: Mi pater, alme pater!  
Heu currus, equites patriae telluris et arma:  
Talis et orba suum BREMA requirit HERVM.  
Ac velut experto viduata carina magistro  
Nutat, et hibernis faucia facta malis  
Incerto rapitur cursu, fluctuque vacillans  
Iacturae queritur tristia fata suae:  
Sic Reſtoris egens nunc huc nunc fluctuat illuc  
Patria, fortunis ac timet aegra suis.  
Femina virque gemunt, luget sua damna SENATVS,  
Dum patriae Sidus nobile, CONSVL obit,  
Sacrorum columen, KLVGKISTIVS, vrbis ocellus,  
Pieridum Fautor, praefidiumque Domus.  
Non magis Ifaciden ploravit Hebraeus ademptum,  
Quam CAPVT ac PATREM ciuica turba suum;  
Casus hic in primis VIDVAM consternat et angit,  
Quam colo sincero Proles amore nepos;  
Tum Consanguineos, Adfines atque Propinquos,  
Quosque patrocinii luce fouebat AVVS.

Ingemit extincti dispendia Phoebus Alumni,  
Et querulos moesto fundit ab ore fonos.  
Religio, Musae culpant inimica fororum,  
Ausa trium; culpat stamina rupta Themis.  
Fleat Honor ac Virtus desiderioque Clientis  
Adfidet exstructo Numen utrumque rogo.  
Et mea continuo turgescunt lumina fletu,  
Nocte dieque mihi vix datur ulla quies.  
Spes praecifa, decor, pietatis imago Paternae  
Adficiunt animum sollicitantque meum.  
O! DEVS omnipotens inflicti vulneris auctor,  
Aegrotis medicas cordibus adde manus,  
Erige prostratos, VIDVAM solare, Parentes  
Cognatosque meos, Progeniemque piam.  
Da, precor, ut Nati per facta parentis eundo,  
Sustineant partum promoueantque decus,  
Fac, ut CONSVL, AVI iam successurus honori,  
Illius mores induat atque grauem  
Iacturam reparet, commercia ciuis et artes  
Latius extendat, sacra scholasque iuuet.  
Denique conferua PROCERES omnemque SENATVM:  
Sic valet adscriptus PATRIBVS ipse PATER.

# Gerechte Thränen

welche

dem verehrungswürdigsten Andenken

seines Hochgeschätzten und zärtlich geliebtesten

Herrn Großvaters

Herrn Hieronymus Klugkist,

vortreflichen Rechtsgelehrten,

und dieser Kaiserlichen freien Reichsstadt Bremen

regierenden

Herrn Bürgermeister

widmet

Desselben gebeugter Enkel

Jakob Ludewig Iken

der Weltw. und sch. W. best.

Gerichte zu Bräun

Witten

dem verstorbenen Johann Christian  
hiesiger Hof- und Kreis-Schreiber

Sein Erbschaft

Sein Vermögen

verstorbenen

und seiner Ehefrau

Erbschaft

Sein Vermögen

Witten

Erbschaft

Sein Vermögen

Witten

2

Wen  
Und  
So  
Ben

Ein  
Der  
Und  
Der  
Der

Und  
Um  
Für  
Um  
Die

Sh  
Sh  
Um  
St  
Um

**W**enn je Empfindungen ein weiches Herz gerürt,  
Wenn je des Jünglings Brust den herbsten Schmerz gespürt,  
Wenn je der bange Gram mein Daseyn ganz erfüllte,  
Und mich mit Traurigkeit und öder Nacht umhüllte;  
So ist dieß jetzt mein Loos bey dem schrecklichsten Verlust.  
Bewein ihn jedes Aug', empfind ihn jede Brust.

Er ist nicht mehr der Mann, den Gottes Huld uns gab.  
Ein höh'rer Wink gebeut, und Ihn umschließt das Grab.  
Der Weise ist nicht mehr, der seine Pflichten kannte,  
Und dessen Eifer stets sie auszuüben brannte.  
Der Vater ist nicht mehr, der Menschenfreund, der Christ,  
Der unsre Freude war, jetzt unsre Behmuth ist.

Um Ihn klagt, als ihr Haupt, die tiefgebeugte Stadt,  
Und fühlet den Verlust, den sie gelitten hat.  
Um Ihn — der Patriot, gerürt, daß er sein Leben,  
Fürs Vaterlandes Wohl, so willig hingeeben.  
Um Ihn — die Redlichkeit und jede fromme Pflicht,  
Die sein Vergnügen war, sah gleich die Welt es nicht.

Und wie empfindungsvoll, klagst du, o Theure, Ihn,  
Ihn den die Fürsicht Dir zum Heil, zum Schutz, verliehn,  
Ihn der mit größter Treu Dich so beständig liebte,  
Und Dich durch seinen Tod zum ersten Mal betrübte,  
Ihn der an Dein Geschick, das Seine gerne band  
Und in Dir Freud und Glück, und Trost und alles fand.

Und eben so gerecht ist euer tiefer Schmerz,  
Ihr, die ihr mit mir weint, und deren kindlich Herz  
Den allzu frühen Tod des Redlichen bedauret  
Und um des Vaters Grab mit stiller Wehmuth trauret.  
Gebeugt seht ihr mit Ihm, euch euren Trost entfliehn.  
Mit Ihm ist euer Schmuck und eure Lust dahin.

Doch tadle unser Herz des Höchsten Wege nicht.  
Was für uns dunkel ist sieht er im hellsten Licht.  
Wann er uns schlägt und trift, ist seine Absicht Güte  
Und es erkennen Pflicht, mit ruhigem Gemüthe.  
Sein Rath ist Seligkeit für jeden der ihn liebt,  
Und seinem Willen sich mit Demuth gern ergiebt.

Er nimmt uns was er gab. Der Christ voll Zuversicht  
Erkennt sein höher Recht, und übt des Christen Pflicht.  
Sie, die Religion, an deren Hand gefüret,  
Kein schwacher Sterblicher, den rechten Pfad verlieret,  
Sie lehrt ihn, daß ein Traum und einer Spanne Zeit,  
Den Freund vom Freunde trennt, uns von der Ewigkeit.

Bald werden wir demnach aufs neu mit Dir vereint  
Berewigter, um den jetzt unser Auge weint,  
Bald wird der selge Tag uns wiederum entzücken  
Der Dich empfindungsvoll an unser Herz wird drücken.  
Dein Name sey indeß stets unsre Freud' und Lust,  
Die Ehrfurcht und der Dank gräbt ihn in meine Brust.

